

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 10

Artikel: Fachtagung in Winterthur : Autonomie-Rückgewinnung als Ziel der Drogenkonzepte
Autor: Göpfert-Faulstroh, Lynne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachtagung in Winterthur

AUTONOMIE-RÜCKGEWINNUNG ALS ZIEL DER DROGENKONZEPTE

Von Lynne Göpfert-Faulstich

Der Schweizerische Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik SVE ist beauftragt, das vom Bundesamt für Gesundheitswesen BAG finanzierte Projekt «le fil rouge» zu leiten. Gesamtschweizerische Koordinatorin ist Regula Nüesch. Seit Anfang des Jahres organisiert sie regional orientierte Tagungen, an denen die Problematik besprochen und versucht wird, gültige Anforderungen an sozialpädagogische Einrichtungen zu diskutieren und zu verwirklichen. Die dritte Tagung dieser Art fand für den Raum Zürich in Winterthur statt.

Die Situation der ausserfamiliären Erziehung gefährdeter Jugendlicher hat sich laut Regula Nüesch in den letzten Jahren stark verändert. Neue Probleme sind hinzugekommen oder haben sich verschärft. Hierzu gehören das Suchtverhalten, die Gewalt, die Übergriffe und die Aidsprävention. Das Projekt des BAG, das zusammen mit der SVE durchgeführt wird und drei Jahre läuft, soll in den stationären Einrichtungen der Schweiz Wirkung zeigen sowie eine Auseinandersetzung mit heiklen Fragen möglich machen. Dass solche Fragen auftauchen und auch diskutiert werden können, zeigte die Winterthurer Tagung. Denn kaum einer der erschienenen Teilnehmer aus dem Betreuerkreis scheute sich, die Probleme beim Namen zu nennen. So wurde unter anderem die Forderung laut, dass die Sozialpädagogik in den Schulen einer Verstärkung bedürfe und der Austausch zwischen pädagogischer und therapeutischer Kommunikation mit einer nützlichen Information intensiviert werden solle. Dabei müsste selbstverständlich darauf geachtet werden, dass die Intimität der Person nicht verletzt wird.

Peter Burkhard, Gesamtleiter des Vereins für umfassende Suchttherapie, wies in seinem Vortrag daraufhin, dass die fachliche Diskussion in der Schweiz zusehends in den Dienst populistischer Ideologien gestellt wird und den Diskurs überlagert. Vereinfachend gesagt, meinte Burkhard, «zeichnen sich in den letzten Jahren zwei divergierende Strömungen ab. Auf der einen Seite wird eine Verstärkung im Krieg gegen die Drogen mit entsprechenden Gesetzesverschärfungen und Praxisveränderungen gefordert, auf der anderen Seite gibt es Hinweise, dass sich eine Sucht nicht über

den Entzug der Droge beenden lässt.» Neuerdings, so meinte er, entstehen neue drogenpolitische und betreuerische Muster, welche die Schadensbegrenzung ins Auge fassen. Es ist auch mehr und mehr die Rede von Autonomie-Rückgewinnungsprozessen.

Der Redner erinnerte daran, dass Sucht in der Vergangenheit unterschiedlich bewertet wurde und sich nicht am tatsächlichen Gefährdungspotential der jeweiligen Droge orientierte. Dies galt auch für den Alkohol- und den unmässigen Kaffeeconsum. Der aufkommende Cannabis-Consum setzte dann die Drogenwelle in Gang und liess mit dem folgenden Haschisch- oder Marihuanaconsum den ursprünglichen Begriff der Sucht in den Hintergrund treten. Alkohol, Medikamente und Rauchen gaben zwar weiterhin zu Bedenken Anlass, «wirkliche Alarmstimmung aber entsteht erst, wenn die erste Haschischzigarette entdeckt wird». Burkhard sieht die heute auf Drogen fokussierte Betrachtungsweise – entgegen der früheren Zielsetzung, die Behandlung in der Abstinenz zu suchen –, als wesentlich differenzierter an.

Dieses «erweiterte Problemverständnis stellt nicht mehr die Droge, sondern den Menschen und seine Krise in den Vordergrund». Übernimmt die Droge die Funktion eines Problemlösers, versucht der Mensch durch dieses Mittel sein dynamisches Gleichgewicht zwischen den von der Gesellschaft gestellten Anforderungen und den eigenen Ressourcen oder dem Bedürfnis nach einem selbstbestimmten Leben herzustellen, entsteht ein labiles Ich-System, das der verführerischen Macht der Droge zum Opfer fallen kann. Viele Therapieabbrüche führte der Redner auf die

einfache Erklärung zurück, dass der Drogenkonsum gesucht wird, um den massiven Autonomieverlust zu verdrängen und das labile Ich-System zu stabilisieren. «Kein Mensch verzichtet auf seine Sucht, das heisst, auf eine zwanghafte Abhängigkeit, solange er keine bessere Lösungsstrategie zur Stabilisierung seines inneren Gleichgewichts gefunden hat. Darum», so Burkhard, «kann Suchtverhalten praktisch nicht über Information und Einsicht verändert werden.» Es wird sich höchstens eine Suchtverlagerung ergeben.

Burkhard hält suchtakzeptierende und abstinentorientierte Betreuungsangebote nicht für widersprüchliche Behandlungsweisen. Er sieht im Autonomie-Rückgewinnungsprozess einen realen Weg zur Erkenntnis, dass ein Leben ohne Droge möglich sein kann. Wird dies akzeptiert, so wird auch die Autonomierückgewinnung primärer Gegenstand aller betreuerischen Bemühungen sein. Diese können seiner Meinung nach auf jedem Niveau und auf jeder Ebene erfolgen. Dabei ist zu bedenken, dass sich Menschen im Regelfall nur an Aufgaben heranwagen, wenn sie glauben, dass sie diese auch bewältigen können. Versteht man Sucht als Abbau der Ressourcen und als einen Verlust an Autonomie, ist das Streben nach Risikominimierung als Ziel erkannt.

Im Institutionsalltag wird heute in Form von Konzept- und Milieuplanungen eine autonomere, geglücktere Form der alltäglichen Lebensbewältigung angestrebt. Die neuen Formen stehen im Spannungsfeld zwischen den individuellen Bedürfnissen des Betroffenen – mit seiner Sucht und seinen Ressourcen – und den Bedingungen der soziosystematischen und soziokulturellen Umwelt. «Die Erfüllung der Aufgabe gelingt in der Masse», sagte Burkhard, «in dem alten moralisierenden Konzept zur Suchtproblematik über Bord geworfen werden und damit einhergehend die Abkehr vom Strafgedanken vollzogen wird.» Auch sollte in den manifesten Suchtgeschichten der Klientinnen und Klienten ihr Unvermögen erkannt werden, unter den gegebenen Umständen selbst eine Autonomie-Rückgewinnung zu erreichen. ■